

Tobias Eberwein

# Literarischer Journalismus

Theorie – Traditionen – Gegenwart

Herbert von Halem Verlag

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Tobias Eberwein

*Literarischer Journalismus.*

*Theorie – Traditionen – Gegenwart*

Köln: Halem, 2013

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme (inkl. Online-Netzwerken) gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2013 by Herbert von Halem Verlag, Köln

ISBN 978-3-86962-089-3

Den Herbert von Halem Verlag erreichen Sie auch im Internet unter <http://www.halem-verlag.de>  
Email: [info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)

SATZ: Herbert von Halem Verlag

DRUCK: docupoint GmbH, Magdeburg

GESTALTUNG: Claudia Ott Grafischer Entwurf, Düsseldorf

Copyright Lexicon ©1992 by The Enschedé Font Foundry.

Lexicon® is a Registered Trademark of The Enschedé Font Foundry.

## INHALT

Vorwort	9
<b>1. ZUR EINFÜHRUNG: WENN DIE BLÄTTER FALLEN</b>	<b>12</b>
<b>A. AUF DEM WEG ZU EINER THEORIE DES LITERARISCHEN JOURNALISMUS</b>	<b>21</b>
<b>2. WAS IST LITERATUR?</b>	<b>22</b>
2.1 Zum Stand der Theoriediskussion	23
2.2 Literatur aus systemtheoretischer Perspektive	28
2.2.1 <i>Funktion des Literatursystems</i>	30
2.2.2 <i>Struktur des Literatursystems</i>	35
2.3 Folgerungen	38
<b>3. WAS IST JOURNALISMUS?</b>	<b>43</b>
3.1 Zum Stand der Theoriediskussion	44
3.2 Journalismus aus systemtheoretischer Perspektive	49
3.2.1 <i>Funktion des Journalismussystems</i>	51
3.2.2 <i>Struktur des Journalismussystems</i>	56
3.3 Folgerungen	62
<b>4. WAS IST LITERARISCHER JOURNALISMUS?</b>	<b>69</b>
4.1 Literatur und Journalismus im Systemvergleich	71
4.2 Strukturelle Kopplung von Literatur und Journalismus	75
4.3 Literarischer Journalismus – eine Spurensuche	82
4.4 Literarischer Journalismus als Systemirritation	94

<b>B. TRADITIONEN DES LITERARISCHEN JOURNALISMUS</b>	100
5. VIER PHASEN DES LITERARISCHEN JOURNALISMUS	101
6. GENESE: FRÜHFORMEN UND JOURNALISIERUNG DER LITERATUR	106
7. VERSELBSTSTÄNDIGUNG UND DIFFERENZIERUNG: FEUILLETONISMUS UND LITERARISCHE REPORTAGE	118
8. NEUFORMIERUNG: ZWISCHEN STANDARDISIERUNG UND INNOVATION	130
9. DIFFERENZIERUNG UND ENTGRENZUNG: NEUER LITERARISCHER JOURNALISMUS	136
<b>C. LITERARISCHER JOURNALISMUS HEUTE</b>	150
10. VORBEMERKUNGEN	151
10.1 Systematisierung der Forschungsfragen	151
10.2 Erhebungsmethoden	152
10.3 Durchführung der Erhebung	159
11. FUNKTION DES LITERARISCHEN JOURNALISMUS	162
11.1 Definitionen	162
11.2 Selbstverständnis	167
11.3 Historische Bezugspunkte	175
12. STRUKTUR DES LITERARISCHEN JOURNALISMUS	180
12.1 Rollen	180
12.2 Organisationen	185
12.3 Programme	195

13. ENTWICKLUNGSPERSPEKTIVEN	210
14. SCHLUSS: LITERARISCHER JOURNALISMUS ZWISCHEN IRRITATION UND ENTGRENZUNG	216
Quellen	224
Personenregister	272

# Journalismus



TOBIAS EBERWEIN

## **Literarischer Journalismus. Theorie – Traditionen – Gegenwart**

2013, 280 S., 5 Abb., Broschur,

213 x 142 mm, dt.

EUR(D) 28,50 / EUR(A) 29,20 / sFr. 47,90

ISBN 978-3-86962-089-3

Bei erfolgreichen Wochenblättern wie der *Zeit*, dem *Spiegel* und der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* gehört der Literarische Journalismus seit Längerem zum zentralen Vermittlungsprinzip. Trotzdem steht er im deutschen Sprachraum unter Generalverdacht: Ein allzu freier Umgang mit aus der Literatur entlehnten Gestaltungstechniken, vor allem ein sorgloses Spiel mit Fakten und Fiktionen, sei nicht mit den Aufgaben des Journalismus vereinbar, mahnen manche Kritiker.

Tobias Eberwein räumt in seiner Studie mit dieser begrifflichen Engführung auf. Anhand von Gesprächen mit aktiven Vertretern des Genres macht er deutlich, dass das Konzept des Literarischen Journalismus im Gegenteil zu einem Rettungsanker für die ökonomisch schwächelnde Printbranche werden könnte. Indem sich literarische Journalisten bewusst vom Nachrichtenjournalismus der Mainstream-Medien abgrenzen, zeigen sie in der gegenwärtigen Zeitungs- und Zeitschriftenkrise Entwicklungsperspektiven auf. Damit können sie dem Gegenwartsjournalismus helfen, ein neues Selbstverständnis zu generieren – und ihn so bereit für die Zukunft machen.



HERBERT VON HALEM VERLAG

Schanzenstr. 22 · 51063 Köln  
<http://www.halem-verlag.de>  
[info@halem-verlag.de](mailto:info@halem-verlag.de)



## 1. ZUR EINFÜHRUNG: WENN DIE BLÄTTER FALLEN

»Fremdwörter sind sehr selten glücklich und gültig verdeutscht worden. Sie bekamen meist einen präzisen, aber schiefen Sinn (einen undeutschen), wie zum Beispiel das Wort: Tagesschriftsteller. Ein Journalist aber kann, er soll ein Jahrhundert-Schriftsteller sein. Die echte Aktualität ist keineswegs auf 24 Stunden beschränkt. Sie ist zeit- und nicht tagesgemäß.«  
Joseph Roth, *Einbruch der Journalisten in die Nachwelt*

»That's good thinking there, Cool Breeze.«  
Tom Wolfe, *The Electric Kool-Aid Acid Test*

Die Uhr tickt.

Für eine Vielzahl von Journalisten, die in Zeitungsredaktionen ihren Lebensunterhalt verdienen. Für die gesamte Printbranche. Vielleicht sogar für den Journalismus als solchen.

Im Spätherbst 2012 geht in Deutschland die Angst vor dem großen Zeitungssterben um.<sup>1</sup> Auf eine Hiobsbotschaft folgt sogleich die nächste: Ende September stellte nach 93 Jahren die *Abendzeitung Nürnberg* ihr Erscheinen ein.<sup>2</sup> Mitte November musste die hoch angesehene *Frankfurter Rundschau*, eines der überregionalen Traditionsblätter der Nachkriegszeit, Insolvenz anmelden.<sup>3</sup> Im Dezember verschwand nach einigem Hin und Her

1 Vgl. stellvertretend für viele andere Diskussionsbeiträge die Titelgeschichte der *Zeit* vom 22. November 2012 (»Wie guter Journalismus überleben kann«).

2 Vgl. die Pressemitteilung des Verlags *Die Abendzeitung – 8-Uhr Blatt* vom 28. September 2012 (URL: <http://www.bjv.de/sites/default/files/download/az-pm2609.pdf>).

3 Vgl. die Pressemitteilung der Mediengruppe M. DuMont Schauberg vom 13. November 2012 (URL: <http://www.dumont.de/dumont/de/102185/presse>).

auch die *Financial Times Deutschland* vom Markt.<sup>4</sup> Die Blätter fallen – eines nach dem anderen.

Diverse Medien berichten beim Blick auf die deutsche Presselandschaft unter Berufung auf die *Deutsche Presse-Agentur* von der »größte[n] Entlassungswelle seit Bestehen der Bundesrepublik«.<sup>5</sup> Und das ist erst der Anfang, sind sich die Experten einig: »Wir werden binnen zehn Jahren den Tod vieler kleinerer Zeitungen erleben«, prognostiziert der Hamburger Journalistikwissenschaftler Volker Lilienthal.<sup>6</sup> Das befürchtet auch Horst Röper vom Dortmunder Formatt-Institut für Medienforschung – und kommentiert: »[D]as alte Finanzierungsmodell für Zeitungen, nämlich Anzeigen und Verkaufserlöse allein[,] reicht nicht mehr.«<sup>7</sup>

Neben der Frage nach geeigneten Erlösmodellen, mit denen sich Printjournalismus auch in Zeiten des digitalen Umbruchs finanzieren lässt, beschäftigt sich die Branche gegenwärtig mit noch viel fundamentaleren Überlegungen: Was sind die besonderen Qualitäten eines gedruckten, schreibenden Journalismus? Brauchen wir einen solchen Journalismus überhaupt noch, wenn die Themen, die er verarbeitet, ohnehin für jeden Leser und jede Leserin frei auf diversen digitalen Kanälen verfügbar sind? Wie muss ein solcher Journalismus gestaltet sein, damit er den Rezeptionserwartungen der modernen Zeitungsleserschaft gerecht wird? Und was ist eigentlich die besondere gesellschaftliche Aufgabe von Journalismus?

Erste Antworten auf diese und ähnliche Sinnfragen liefert eine Blitzumfrage unter führenden Köpfen der deutschen Verlagsbranche, die die Redaktion der *Zeit* aus aktuellem Anlass durchgeführt hat.<sup>8</sup> »Tiefe, Substanz, Recherche, Servicequalität, Auswahl« und nicht zuletzt »gute Geschichten« fordert etwa Gruner+Jahr-Vorstand Julia Jäkel. Tobias Trevisan, Geschäftsführer der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung*, empfiehlt eine Konzentration auf Werte wie »Glaubwürdigkeit, Kompetenz und Relevanz«.

4 Vgl. die Pressemitteilung von Gruner+Jahr vom 23. November 2012 (URL: [http://www.guj.de/index2.php4?de/presse/suchergebnisse/meld\\_121123\\_10.php4](http://www.guj.de/index2.php4?de/presse/suchergebnisse/meld_121123_10.php4)).

5 So etwa *Spiegel Online* am 1. Dezember 2012 (URL: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/medienkrise-nie-zuvor-gab-es-so-viele-entlassungen-in-der-presse-a-870402.html>).

6 In einem Beitrag von *tagesschau.de* am 21. November 2012 (URL: <http://www.tagesschau.de/wirtschaft/ftd-einstellung102.html>).

7 Im Gespräch mit Dieter Kassel von *Deutschlandradio Kultur* am 13. November 2012 (URL: <http://www.dradio.de/dkultur/sendungen/thema/1920835/>).

8 Vgl. die diversen Kurzinterviews zum Titelthema der *Zeit* vom 22. November 2012 auf den Seiten 25ff.



Die Chefredakteurin der *Landlust*, Ute Frieling-Huchzermeyer, hält es für wichtig, vor allem »von nachhaltig gutem Journalismus zu sprechen und nicht vom schnellen Geschäft«. WAZ-Chefredakteur Ulrich Reitz will in erster Linie »an einer schöneren Sprache [...] arbeiten. Und unseren Lesern praktisch wie intellektuell durch ihr Leben [...] helfen.« Und auch der Vorstandsvorsitzende der Axel Springer AG Mathias Döpfner betont »kritische Recherche, lebendige Sprache, mutige Haltung« und ergänzt: »Eine gute Geschichte bleibt eine gute Geschichte« – auch unter den Bedingungen des Medienwandels.

All diese Kommentare verweisen auf Kernqualitäten des Journalismus, die manchen Medien in Zeiten der digitalen Dauerbeschleunigung und der sich beständig verkürzenden Publikationszyklen abhanden gekommen sind. Was bei den zitierten Medienmachern zählt, sind offenbar vor allem gut recherchierte und erzählte Geschichten, weniger schnelle Nachrichten vom Fließband, also vor allem Qualität – und nicht Quantität. Ähnliche Signale sind in der Branche seit einiger Zeit immer häufiger zu vernehmen: Nachdem die jüngere Entwicklung des Journalismus lange vom Mantra des »Online first« geprägt war, scheint der Trend nun in die Richtung einer Entschleunigung zu weisen. Dies macht sich nicht nur in aktuellen Meinungsbeiträgen bemerkbar, die dem Erzähljournalismus eine prächtige Zukunft vorhersagen,<sup>9</sup> sondern auch auf einer Reihe von Workshops wie denen des noch jungen »Reporter Forums«, das alljährlich die Edelfedern des deutschen Journalismus in Hamburg zu einem Informationsaustausch zusammenbringt.<sup>10</sup> Als einhelliger Tenor derartiger Wortmeldungen und Initiativen kristallisiert sich die Einsicht heraus, dass Erzähljournalismus – im Gegensatz zum möglichst schnellen Nachrichtenjournalismus – offenbar besser in der Lage ist, Sinn zu stiften, Orientierung zu bieten und seinen Rezipienten die Zusammenhänge einer immer komplexer werdenden gesellschaftlichen Wirklichkeit zu erklären. Wie die Welt, in der wir leben, funktioniert und was das alles für den Einzelnen bedeutet, lernen wir am besten aus Geschichten – und nicht aus einer kaum noch zu überblickenden Vielzahl unverbundener Informationshäppchen,

9 Wie z. B. Martin Eiermanns »Loblied auf den Narrativ«, das er am 11. Dezember 2011 für das Debatten-Magazin *The European* komponierte (URL: <http://www.theeuropean.de/martineiermann/9183-die-zukunft-gehört-dem-erzähljournalismus>).

10 Hintergründe zur Arbeit des »Reporter Forums« finden sich in den folgenden Kapiteln dieser Studie – und auf der Webseite <http://www.reporter-forum.de>.

die aus Nachrichtentickern, verstreuten Internetquellen und nicht zuletzt auf Sozialen Netzwerk-Plattformen tagtäglich auf uns einprasseln.

Bei der Einordnung der aktuellen Probleme im Journalismus könnte auch die Journalismusforschung eine tragende Rolle übernehmen. Wie unter anderem Stephan Ruß-Mohl mit einer Studie zum Zeitungssterben in den USA anschaulich gezeigt hat, bietet gerade die Krise immer auch besondere Chancen, sich über Innovationen zu verständigen und Perspektiven aufzuzeigen (vgl. RUSS-MOHL 2009). Die besonderen Potenziale des journalistischen Erzählens als Ausweg aus dem gegenwärtigen Elend der Zeitungsbranche sind in der deutschsprachigen Forschungsliteratur bislang allerdings weitgehend übersehen worden (vgl. die schmale Quellenbasis bei LAMPERT/WESPE 2011). Theoretisch fundierte Überblicksdarstellungen sind bis dato ebenso Desiderat wie aussagekräftige empirische Fallstudien, aus denen sich Entwicklungsoptionen für den praktischen Journalismus entwickeln lassen würden.<sup>11</sup>

Dies ist im angloamerikanischen Raum anders. Als Don Fry und Roy Peter Clark vom Poynter Institute for Media Studies 1994 den ›return of the narrative‹ ausriefen, konnten US-amerikanische Medienpraktiker nicht nur auf eine lange Tradition der hochschulgebundenen Ausbildung im Bereich des journalistischen Erzählens zurückblicken, sondern auch auf eine Vielzahl wissenschaftlicher Untersuchungen, die sich mit den spezifischen Techniken dieses Journalismustyps sowie dessen Traditionen und Potenzialen auseinandersetzen (vgl. überblicksartig ZELIZER 2004: 128ff.). Besonders aufschlussreich ist dabei ein Zweig der Forschung, der sich auf die Analyse eines als ›literary journalism‹ bezeichneten Erzähljournalismus konzentriert, welcher meist durch Merkmale wie Immersion, komplexe Textstrukturen, Präzision, Subjektivität, Verantwortungsbewusstsein und die Suche nach den symbolischen Wirklichkeiten einer Geschichte charakterisiert wird (vgl. einführend SIMS 2007). Prominente US-Vertreter dieses Typs journalistischer Berichterstattung sind New Journalists wie Tom Wolfe, Hunter S. Thompson, Truman Capote und Norman Mailer, die in den 1960er- und 1970er-Jahren mit ihrer Herangehensweise einen Gegenentwurf zum objektivierenden Nachrichtenjournalismus ihrer Zeit liefern wollten. Die Forschung hat jedoch gezeigt, dass der erzähljournalistische

11 Eine ausführlichere Diskussion verschiedener Arbeiten mit Bezug zum Thema folgt weiter unten.

Ansatz des New Journalism keineswegs neu war (vgl. u. a. HARTSOCK 2000). Literarischer Journalismus als Alternative zu nachrichtlichen Berichterstattungsmustern etablierte sich in den USA schon in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts und kam im Verlauf der Journalismusgeschichte durch Autoren wie Mark Twain, Stephen Crane, Jack London, Ernest Hemingway, James Agee, Joseph Mitchell und John Hersey zu großer Popularität – lange bevor Wolfe und Co. die Bühne der Medienöffentlichkeit betraten. Ihr Erbe lebt bis heute fort und spiegelt sich wider in aktuellen Veröffentlichungen von Gay Talese, John McPhee, Jane Kramer, Tracy Kidder, Ted Conover, Eric Schlosser, Jon Krakauer, Sebastian Junger und vielen, vielen anderen, die die Opposition zur vermeintlich objektiven Realitätsbeschreibung der Nachrichtenform zum Programm gemacht haben.

Auch im deutschen Sprachraum hat die wechselseitige Beeinflussung von Literatur und Journalismus eine lange Tradition. Viele der großen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts – Joseph Görres, Ludwig Börne, Heinrich Heine, Georg Büchner, Theodor Fontane, um nur einige zu nennen – waren mal mehr, mal weniger erfolgreich als Journalisten tätig (vgl. überblicksartig JAKOBS/LANGENBUCHER 2004). Besonders in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erlebte das Genre der Literarischen Reportage, das heute vor allem mit Autoren wie Egon Erwin Kisch und Joseph Roth in Verbindung gebracht wird, eine große Blüte (vgl. u. a. SCHÜTZ 1977; KOSTENZER 2009). Neues Interesse für diese journalistische Darstellungsform entwickelte sich in den 1960er- und 1970er-Jahren im Kontext der Dokumentarischen Literatur und ihren (oftmals kritischen) Industrie- und Betriebsreportagen (vgl. einführend BERGHAHN 1979). Zeitversetzt fand seit den 1980er-Jahren auch der US-amerikanische New Journalism hierzulande einige Anhänger, deren Einfluss bis in die Gegenwartspresse fortwirkt (vgl. v. a. BLEICHER/PÖRKSEN 2004).

Blickt man auf diese und weitere Traditionslinien des deutschsprachigen Literarischen Journalismus, so muss überraschen, dass sie meist unverbunden nebeneinanderstehen. Eine gemeinsame Geschichte des Literarischen Journalismus lässt sich aus der vorliegenden Forschung zum Thema jedenfalls nicht herauslesen. Selbst der Begriff ›Literarischer Journalismus‹ ist in der deutschsprachigen Literatur- und Journalismusforschung eher ungebräuchlich. Wird er doch einmal aufgegriffen, dann geschieht dies meist unter Verweis auf journalistisches Fehlverhalten (vgl. EBERWEIN 2010b): Ein allzu freier Umgang mit aus der Literatur entlehnten Gestaltungstechniken, vor allem ein allzu sorgloses Spiel mit Fakten und

Fiktionen sei nicht mit den Aufgaben des Journalismus vereinbar, mahnen manche Kritiker. Skandalträchtige Beispiele wie das des Schweizer Autors Tom Kummer, der in den 1990er-Jahren unter Berufung auf einen angeblich neuartigen ›Konzept-Journalismus‹ für das Magazin der *Süddeutschen Zeitung* Star-Interviews fingierte, geben ihnen scheinbar recht. Literarisch gestalteter Journalismus wird dabei zum medienethischen Problemfall, den es im Sinne professioneller Standards auszuräumen, keinesfalls aber zu fördern gelte.

Eine solche Sicht der Dinge wird den Potenzialen des gescholtenen Gegenstandes jedoch nicht gerecht. Wie kann es sein, dass Literarischer Journalismus im angloamerikanischen Raum in den vergangenen Jahrzehnten quasi zum Synonym für anspruchsvollen Qualitätsjournalismus geworden ist, hierzulande jedoch unter Generalverdacht steht? Was genau sind die besonderen Potenziale, was ist die gesellschaftliche Funktion von Literarischem Journalismus? Wie hat sich diese Spielart journalistischer Berichterstattung im deutschen Sprachraum historisch entwickelt? Welchen Stellenwert hat Literarischer Journalismus in der Presselandschaft der Gegenwart? Und inwiefern kann er helfen, der Branche den Weg aus der Krise zu weisen? Diesen Fragen will die vorliegende Studie auf den Grund gehen.

Da das Konzept des Literarischen Journalismus in der deutschsprachigen Literatur- und Journalismusforschung bislang weitgehend unbekannt ist, muss sie dazu weit ausholen. Kernanliegen des Hauptteils A dieser Arbeit ist daher die begriffliche Präzisierung des Untersuchungsgegenstandes. Die umfangreiche internationale Forschung zum Thema stellt dabei einen wichtigen Bezugspunkt dar. Ihre Erkenntnisse jedoch ungeprüft zu übernehmen und zur Grundlage der weiteren Analyse zu machen, erscheint wenig gewinnbringend. Stattdessen soll zunächst nach möglichen Anknüpfungspunkten im deutschsprachigen Theoriediskurs der Literaturwissenschaft und der Journalistik gesucht werden. Was genau ist eigentlich Literatur? Was ist Journalismus? Was sind die besonderen Funktionen dieser beiden Kommunikationsformen? Und wie lassen sie sich voneinander unterscheiden? Eine Diskussion dieser Grundfragen bietet eine geeignete Ausgangsbasis für eine theoriegeleitete Annäherung an das Objekt der Analyse. Erst danach werden die vorliegenden Definitionsversuche zum Literarischen Journalismus im Hinblick auf ihre Anschlussfähigkeit an den deutschsprachigen Theoriebestand ausgewertet. Durch dieses Vorgehen soll gewährleistet werden, dass die definitorischen

Grundlagen dieser Studie nicht im luftleeren Raum verbleiben, sondern sinnvoll in den bisherigen Forschungsstand eingeordnet werden können.

Im Hauptteil B wird die zuvor erarbeitete Theorie des Literarischen Journalismus mit der Praxis verknüpft, indem die Geschichte des deutschsprachigen Journalismus nach Beispielen für dieses Berichterstattungsmuster abgesehen wird. Dabei kann auf eine relativ breite Forschung zu einzelnen Akteuren und spezifischen Darstellungsformen zurückgegriffen werden, die bislang jedoch in weitgehend unverbundenen Untersuchungskontexten entstanden ist. Durch die Einbindung in den Theorierahmen dieser Studie wird eine Re-Kontextualisierung dieser Forschungsarbeiten ermöglicht, die verschiedene Traditionslinien des deutschsprachigen Literarischen Journalismus erkennen lässt. Auf diese Weise werden erste Bausteine einer Geschichte des Literarischen Journalismus in Deutschland sichtbar, die auf unterschiedliche Phasen und Entwicklungsstadien dieses Journalismustyps verweist. Die Geschichte des Literarischen Journalismus lässt sich von der Entstehung des modernen redaktionellen Journalismus bis in die Gegenwart fortschreiben und stellt damit gleichzeitig die Grundlage für eine aktuelle Bestandsaufnahme dar.

Diese Bestandsaufnahme ist das Kernziel des Hauptteils C. Welche Spielarten des Literarischen Journalismus lassen sich in der Gegenwartspresse nachweisen? Wer sind die aktuellen Vertreter dieses Berichterstattungsmusters? Welche Anliegen und Ziele verbinden sie mit ihren Publikationsstrategien? Auf welche Strukturen können sie dabei bauen? Inwiefern knüpfen sie mit ihrer Arbeit an die Traditionen des deutschsprachigen Literarischen Journalismus an? Und welche Entwicklungsperspektiven schreiben sie ihrer Tätigkeit und dem Journalismus insgesamt zu? Mit diesen Fragen beschreitet die vorliegende Studie Neuland, denn die Erforschung des Literarischen Journalismus in der Gegenwartspresse steht gerade erst am Anfang. Um erste Antworten darauf zusammenzutragen, bieten sich verschiedene Analyseschritte an: Neben einer Untersuchung verschiedener Beispieltexte stellen vor allem die Selbstauskünfte ihrer Autoren eine hilfreiche Quelle dar. Dafür werden problemzentrierte Leitfadenterviews mit wichtigen Vertretern des Berichterstattungsmusters durchgeführt und ebenso wie weitere Selbstzeugnisse (etwa Vorträge, Werkstattberichte, Interviews mit anderen Medienvertretern usw.) mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse ausgewertet. Auf diese Weise kann zum einen die zuvor modellierte Theorie des Literarischen Journalismus einem Praxistest unterzogen werden. Zum anderen lässt sich vor

diesem Hintergrund aber auch das eigentliche Kernproblem diskutieren, ob und inwieweit das Konzept des Literarischen Journalismus im deutschen Sprachraum dafür geeignet ist, der Printbranche zu einem Innovationsschub zu verhelfen und sie damit bereit für die Zukunft zu machen.

Antworten auf die hier gesammelten Fragestellungen sind längst überfällig – und dies in vielerlei Hinsicht:

Aus wissenschaftlicher Perspektive interessiert dabei nicht nur die Anbindung der überaus vielseitigen internationalen Forschung zum ›literary journalism‹ an die Wissensbestände im deutschsprachigen Raum. Auch der für den Theorieteil angeratene Brückenschlag zwischen Literaturwissenschaft und Journalistik ist bei Forschungsprojekten vergleichbaren Zuschnitts bislang viel zu selten in die Tat umgesetzt worden. Gerade bei einem Untersuchungsgegenstand wie dem Literarischen Journalismus sind Internationalität und Interdisziplinarität der Forschung jedoch unumgängliche Gebote, die den nachfolgenden Überlegungen daher als Leitmotiv vorangestellt werden sollen. Von der wechselseitigen Befruchtung von Journalistik und Literaturwissenschaft im In- und im Ausland können alle Seiten nur profitieren.

Auch aus der Perspektive des praktischen Journalismus sind die aufgeworfenen Fragen von höchster Relevanz. Die jüngsten Meldungen vom Niedergang der Zeitungsbranche machen einmal mehr deutlich, dass der journalistischen Profession tief greifende Veränderungen bevorstehen. Will der gedruckte, schreibende Journalismus auch künftig am Markt bestehen, muss er sich hinterfragen und neu erfinden. Dazu gehört nicht nur die Suche nach zukunftsfähigen Finanzierungsmodellen, sondern auch nach einem inhaltlichen und formalen Konzept, das seine gesellschaftliche Bedeutung rechtfertigt – das zeigt, dass er unentbehrlich ist. Ein solches Konzept – das veranschaulichen vergleichbare Überlegungen in der krisenerprobten Presselandschaft der USA – kann der Literarische Journalismus anbieten. Inwiefern seine Prämissen dem Printjournalismus tatsächlich zu einer Zukunftsperspektive verhelfen können, soll vor allem der letzte Hauptteil dieser Studie sondieren.

Relevant sind die Befunde dieser Arbeit schließlich auch aus gesamtgesellschaftlicher Sicht. Die Zeit, in der wir leben, ist von weitreichenden sozialen Veränderungen geprägt, die mitunter einen Komplexitätsgrad erreichen, der für den einzelnen Menschen kaum noch zu verstehen ist. Literarischer Journalismus will diese neuen Komplexitäten erfahrbar machen, indem er sie auf eine individuelle Ebene herunterbricht. Er will Ge-

schichten erzählen, um darin eine soziale Realität einzufangen, die sich anders kaum erschließen lässt. Dass es einen solchen Literarischen Journalismus gibt, ist daher nicht nur für Journalisten von Interesse, sondern für jedes Mitglied der modernen Weltgesellschaft. Zur Verständigung und Vergewisserung über die gesellschaftliche Bedeutung eines Literarischen Journalismus kann auch die Wissenschaft einen Beitrag leisten. Als solcher Beitrag versteht sich die vorliegende Studie.